

25. Sonntag im Lesejahr B

„In die Hände der Menschen übergeben“

Lesung: Jak 3,16-4,3
Evangelium: Mk 9,30-37

Immer deutlicher wird nun im Fortgang des Markusevangeliums,
worauf alles hinauslaufen wird.
Gleich Gewitterwolken am Horizont
scheint schon das Ende in Jerusalem auf,
das nun zum Ziel der Wanderung bestimmt ist.
Wie am Anfang dieses Weges
erklingt heute zum zweiten mal das prägende Motiv
von Leiden, Tod und Auferstehung des Menschensohnes.

Der Evangelist gestaltet das ausdrücklich
als eine Belehrung der Jünger, wenn er schreibt:
*„Sie ... zogen durch Galiläa.
Er wollte aber nicht, dass jemand davon erfuhr;
denn er wollte seine Jünger über etwas belehren.“*

Damit adressiert Markus diese Botschaft ganz bewusst auch
an seine Gemeinde,
die er vor Augen hat und für die er sein Evangelium schreibt.
Und mit ihr treten gleichsam
alle gegenwärtigen und kommenden christlichen Gemeinden vor Jesus,
um von ihm eine Unterweisung zu erhalten,
die ihm offensichtlich sehr wichtig ist.

Aus dem „muss“ der ersten Leidensankündigung
(*„der Menschensohn muss vieles erleiden“*)
ist nun ein „wird“ geworden: *„der Menschensohn wird ausgeliefert“*.
Der Plan dessen *„der mich gesandt hat“*
ist nun voll und ganz auch sein eigener.
Er wird diesen Weg gehen, er wird sich den Menschen ausliefern.
Es ist sein eigener, freier Wille, seine Entscheidung,
so wie es auch der Plan dessen ist, der ihn gesandt hat.

Klar, dass Menschen sich schwer tun, das zu verstehen.
Selbst seine Jünger, damals und heute, scheitern oft daran,
„den Sinn seiner Worte“ zu begreifen.

Dass Gott, der alle Macht hat,
dem alle Möglichkeiten offen stehen würden,
sich selbst den Menschen ausliefert,
das ist ja wohl das Letzte,
was Menschen sich an seiner Stelle aussuchen würden.

Warum gerade das?
Warum so und nicht anders?
Daran haben Gläubig aller Zeiten schwer zu schlucken gehabt.

Und so haben sie sich immer wieder Modelle zurecht gelegt,
mit denen sie eine Erklärung versuchten.
Von Opferlamm ist in solchen die Rede oder vom Sündenbock,
von Loskaufen, von Versöhnungsoffer und von Adams Schuld.
Noch viele andere Begriffe und Modelle stehen da nebeneinander,
weil seitdem seine Jünger sich schwer tun,

den Sinn seines Opfers zu begreifen.

Das ist aber anscheinend auch nicht unbedingt notwendig.
Denn darüber gibt er ihnen keine weitere Belehrung.
Aber sein Beispiel, das sollten sie verstehen:
Der Menschensohn liefert sich den Menschen aus.
Er macht sich wehrlos und ausgeliefert.

Und darum soll der Jünger, der ihn finden will, auch dort suchen sein,
bei den Wehrlosen und Ausgelieferten,
bei den Kleinen und den Kindern.

Das dümmste für sie wäre, von dort weg zu streben,
nach oben, wo die Großen und Wichtigen sind.
Natürlich trachten wir Menschen alle danach,
größer oder gar groß zu sein.
Jesus kennt uns und weiß das, schon als er die Jünger danach fragt,
was sie unterwegs geredet haben.

Und darum ist ihm auch so sehr
an einer ernsthaften, wichtigen Belehrung gelegen.
Markus zieht das deutlich so auf:
Jesus setzt sich - die typische Position des weisen Lehrers -
und ruft seine Jünger zu sich.

Statt sie zu tadeln wegen ihres Ehrgeizes und der Eifersüchteleien
gibt er ihnen ein Beispiel,
indem er ein Kind in die Mitte stellt und umarmt.

Damit zeigt er ihnen und uns:
Gott ist nicht oben zu finden, wo Menschen ihn vorschnell vermuten,
sondern bei den Wehrlosen und Ausgelieferten,
den Kleinen und den Kindern.
Und wer so jemanden aufnimmt, der nimmt ihn auf,
und mit ihm den Vater, der ihn dorthin gesandt hat.

Dass das stimmt, dafür haben wir das Zeugnis unzähliger Heiliger,
die betonen, gerade in den Geringen Gott begegnet zu sein.
Jenem Gott, der sich den Menschen ausgeliefert hat.

Also eine wichtige Botschaft auch für uns,
gerade in der aktuellen Lage.

Und noch ein Denkanstoß steckt für mich im heutigen Evangelium:
Wörtlich übersetzt heißt es da:
„Der Menschensohn wird übergeben in die Hände der Menschen“.

Bei diesem *„übergeben in die Hände der Menschen“* taucht vor mir
immer wieder jene Szene auf, die gleich wieder geschehen wird,
wie sie unzählige male schon bei der Messfeier passiert ist:

In meine offene Hand wird Jesus im geweihten Brot gegeben.
Christus, in Gestalt des Brotes, liegt wehrlos in meiner Hand,
ausgeliefert meinem Tun, ausgeliefert meinem Denken und Handeln.

Und ich spüre dabei meine Schwachheit,
mein *„Herr, ich bin nicht würdig“*
genau so wie auch meine ständige Versuchung, größeres zu wollen,
edlere Gedanken und wichtigere Bitten
an ihn adressieren zu können.

In diesem Brot ist Jesus selbst für uns da,
deshalb nennen wir es auch „das Allerheiligste“.

Und es schmerzt deshalb auch, wenn Menschen es nicht achten,
wenn sie - wie manchmal bei Beerdigungen oder großen Feiern -
das Brot empfangen,
scheinbar ohne zu wissen, was sie da tun
oder was ihnen da wirklich in die Hand gegeben wird.

Instinktiv regt sich da der Gedanke: Da muss man doch was machen!
Das darf doch nicht sein, dass Menschen so mit Jesus umgehen,
mit unserem Allerheiligsten!
Und von der Kirche her sind da auch Regeln aufgestellt worden,
wer die Kommunion empfangen darf
und wer aus welchen Gründen auch immer davon ausgeschlossen wird.

Aber unser heutiges Evangelium gibt zu bedenken:
Das ist doch der Weg, den Jesus selber gewählt hat:
Sich der Hand der Menschen auszuliefern.

Darf ich ihn hindern, diesen Weg zu gehen?
Verhalt ich mich da nicht wie Petrus mit seinem:
„Das darf nicht mit dir geschehen!“ (Mt 16,22)

Gibt meine Verehrung für Gott, mein Respekt vor seiner Heiligkeit,
auch vor dem „Allerheiligsten“
mir das Recht, ihn Menschen vorzuenthalten,
oder ihnen den Zugang zu erschweren?

Er selbst hat diesen Weg doch gewählt.